

Der
H a u s f r e u n d.

Nro. 27.

Breslau, den 7ten Juli 1821.

Die Weiber von Gleiwitz.

Ein Versuch,

als Seitenstück zu Bürgers Weibern von Weinsberg. *)

Von Spitz.

Sie wißt ja wohl, wo Gleiwitz liegt,
Wo ritterliche Frauen
Einst brav und tapfer obgesiegt
Ohn' alle Furcht und Grauen?
Das Städtchen Weinsberg nicht allein,
Auch Gleiwitz will gepriesen sein.

*) Folgender Umstand gab Gelegenheit zu diesem Versuch:
Kurz vor meiner Abreise nach Salzbrunn im Julius des gegenwärtigen Jahres blätterte ich, eines gewissen Umstandes wegen, in des verewigten Schummels „Reise durch Schlessen im Julius und August 1791.“ Mein Auge traf auf eine seiner Bemerkungen, die er in Gleiwitz machte, indem er Seite 90 und 91 sagt: „Wir besahen in der Geschwindigkeit die Pfarrkirche, die recht hübsch ist, und worin mir besonders ein Gemählde auffiel, welches die bekannte Geschichte vorstellt, wie die Gleiwitzer Weiber im dreißigjähri-

D'rum, holde Musen, füllet mir
 Doch die Begeistrungs-Schaale,
 Und reichet sie mir freundlich, hier
 In diesem schönen Thale,
 Im Vaterland Silesia,
 Wo einst die brave That geschah!

Wer kennet nicht den Schreckens-Krieg
 Von dreißig langen Jahren?
 In diesem rettete ein Sieg
 Einst Gleiwitz aus Gefahren,
 Ein Sieg, erkämpft durch Weiber-List,
 Die stärker als des T. ist.

In Wahrheit ist's die That wohl werth,
 Daß sie besungen werde;
 Denn sie befreite Haus und Heerd
 Vor schrecklicher Gefahrde;
 Beschützten Gleiwitz nicht die Frau,
 Verloren war's mit Schreck und Graun!

gen Kriege, in Ermangelung des Pulvers, die Schweden mit gekochtem Hirsen beschießen, und glücklich abtreiben. Warum hat denn noch kein schlesischer Bürger dies Thema in einer Romanze bearbeitet, da doch die Weiber zu Gleiwitz wohl eben so viel werth sind, als die Weiber von Weinsberg!" Ich merkte mir dies in meiner Schreibtafel an, und bearbeitete es an ein paar heitern Morgenstunden in Salzbrunn. Ich theile diesen Versuch mit, ohne mich jedoch mit Bürgern messen zu wollen.

Der Verfasser.

Betrachtet hier nur dieses Bild!
Es mahlt euch die Geschichte
Lebendig vor, die es hier gilt,
Denn es ist kein Gedichte;
In Gleiwitz selbst könnt ihr es sehn,
Wenn's euch beliebt, dahin zu gehn.

Es nahete der Stadt ein Heer
Von Schwedens tapfern Kriegern,
Selbst nach der stärksten Gegenwehr
Wich Alles diesen Siegern;
Doch Gleiwitz, deine Weiber nicht,
Sie sahn dem Feind feck ins Gesicht.

Kings um die Stadt zieht sich die Macht
Der Schweden, gleich den Wettern;
Des Pulvers grause Wirkung tragt,
Droht alles zu zerschmettern.
„Ergebt euch!“ ruft der Schweden Heer,
„Und strecket willig das Gewehr!“

„Laßt's ja nicht kommen bis zum Sturm!
„Dann Gnade Gott euch allen!
„Dann muß auch selbst der kleinste Wurm
„Durch unsre Klinge fallen;
„Und ihr kommt um mit Mann und Maus
„In diesem Sturm mit Grimm und Graus.“

Was nun zu thun? Der Männer Schaar
Im ganzen kleinen Städtchen
Fast gänzlich aufgerieben war;
Nur Frauen noch und Mädchen

Gab's zur Vertheidigung, — und doch
Hielt sich das brave Völkchen noch.

Viel höher aber stieg die Noth,
Denn — ach! das Pulver fehlte
Den guten Weibern, ach! euch droht
Ein schrecklich Loos! Gequälte!
Doch — fehlt's an Pulver und an Blei,
Hilft ein gekochter Hirsenbrei!

Die Weiber holten in der That
Aus ihrer Vorraths-Kammer,
Nach wohl durchdachtem großen Rath,
Zu enden ihren Jammer,
Den Hirsen reichlich Säcke voll,
Der sämmtlich sie befreien soll.

Seht, Schweden, wie der dicke Rauch
Aus allen Schlotten dringet!
Seht, welche Hoffnung für den Bauch
Euch diese Scene bringet!
Gewiß, ein gutes Mittagsmahl
Erwartet euch nächst dem Pokal.

Die Schweden rücken tapfer an,
Zu stürmen Wall' und Mauern,
Und denken so in ihrem Wahn:
Es wird nicht lange dauern!
Doch — plötzlich fliegt an ihren Kopf
Mit Hirsen, heißgefüllt, ein Topf.

Es flog der heiße Hirsenbrei
Auf sie von allen Seiten.
Er brannte ärger sie als Blei;
Sie hörten auf zu streiten;
Sie zogen eilend sich zurück;
Und Gleiwitz wünscht sich dazu Glück.

So sah' durch Weiber-Heldenmuth
Das Städtchen sich geborgen.
Erhalten wurde Hab' und Guth,
Verscheucht war Gram und Sorgen;
Denn durch den heißen Hirsenbrei
Sah' Gleiwitz sich nun wieder frei.

D'rum lebt, ihr braven Weiber, hoch!
Die Gleiwitz einst beschützten
Vor der Bestürmer Sklavenjoch,
Die stürmend es umblickten!
Das Städtchen Weinsberg nicht allein,
Auch Gleiwitz soll gepriesen sein!

Salzbrunn, im August 1817.

Der 14te Juni 1821 auf dem Gröditzberge.

Eine sehr gewandte, in das Dintenfaß der poetischen Lebensansicht getauchte Feder hat in dem Juni-Stück der schles. Provinzial-Blätter auf eine anziehende Weise das Fest auf dem Gröditzberge beschrieben, zu welchem alle diejenigen waren eingela-

ben worden, welche auf der Universität Halle einst der Matrikel des Gelehrtenstandes einverleibt worden sind.

Wer mit der Ansicht und dem Gefühl des Darstellers hin- und weggegangen ist, der hat in der That einen ersprießlichen Zweck des Festes erreicht, und wir haben weiter nicht darnach zu fragen, was eigentlich der Zweck und die Frucht dieser Versammlung gewesen sei.

Es sei uns indeß erlaubt, die Gedanken-Quelle, aus welcher ein solches Universitäts-Brüderschafts-Fest hervorgegangen sein kann, aufzusuchen; da, wie verlaublich wird, ähnliche Feste in Schlesien nachfolgen sollen.

Kein sogenannter Halenser hat die Aufforderung zur Versammlung der alten Kommilitonen ohne Beifall, ohne Zustimmung seines Gemüthes, ohne ein Lüstchen, dabei zu sein, gelesen; nur tausenderlei Abhaltungen, Verhältnisse, Rücksichten und Schwerfälligkeiten legten dem Willen Blei an die Füße, und beschränkten die Zahl der Kommenden.

Eine möglichst vollständige Vereinigung des Halensischen Gelehrten-Bürgerthums in Schlesien hatte man sich freilich eigentlich wohl gedacht, und in so fern ist die Grödkitzberg-Feier nicht in ihrer vollen Bedeutsamkeit vollzogen worden, weshalb auch Viele minder befriedigt davon gezogen sind.

Ein Universitätsfest mußte zunächst so universal, von so allgemeiner Theilnahme, als möglich sein, und durch die Beschränkung auf den engeren Kreis wurde ja auch der Nebenzweck, sich eines vielfältigen Wiedersehens zu erfreuen, sehr einseitig erreicht.

Welches Gefühl war es aber hauptsächlich, das die Idee der Gröbik-Feier erzeugte und willfährig aufnahm? Zuverlässig die allgemeine Eigenschaft aller Menschen, welche in die Zeit der Jugend, wie in das goldne Zeitalter der Menschheit zurücksehen. Wunderthätig und heilsam ist dieser Blick, wenn er bezwecken soll, das gegenwärtige Leben durch die Bilder der Jugend zu erwärmen, und unser Gefühl mit dem goldnen Zeitalter der Vergangenheit, in welches wir zurückträumen, im Zusammenhange und kräftigen Gleichgewichte zu erhalten. Mißlich aber ist der Gedanke an die Jugend, wenn wir in ihr ein verlornes Gut betrauern, und uns ihre Bilder nur deshalb zurückrufen, um in uns die leidige Ueberzeugung tiefer zu wurzeln, daß die Gegenwart sich verschlechtert habe.

Vergleichen trübe Betrachtungen konnten leicht bei einer ähnlichen Feier, wie die auf dem Gröbikberge, Veranlassung finden. Denn es sind der Reden viele im Schwange, von dem Verfall der Zeit, als sei z. B. seit Schillers Tod, der mit dem Ende des blühendsten Zustandes von Halle ungefähr zusammenfällt, die goldne Zeit der deutschen Literatur und Wissenschaft mit der Heiterkeit des Lebens gesunken.

Was wäre nun aber die Aufgabe derer, die sich zur Feier jener goldnen Zeit vereinigen? Das Verlorne zu betrauern oder in einem kurzen Erinnerungs-Draum zurück zu rufen? Warum nicht lieber sich selbst anklagen, daß die goldnen Früchte, welche jene herrlichen Jahre, wie wir meinen, gegeben hatten, nicht kräftiger und thätiger erhalten worden sind,

und daß die Jüglinge jedes goldnen Zeitalters nicht, wie die Geister der gepriesenen Vergangenheit, auch ihrer Seits eine goldne Zeit zu schaffen bemüht gewesen sind? Von der Wurzel geht die Blüthe und das Verderben aus.

Wir wollen damit nur sagen, daß eine Gedächtnißfeier der Universitäts-Jahre nur dadurch Werth und Bedeutung haben könne, wenn sie eine Kräftigung, eine Wiedergeburt, eine Erweckung des geistigen Strebens ist, welches einst die Jünglinge zur Wissenschaft und zum höhern Ziel der Humanität vereinigte.

Zu sehen, wie die alten Universitäts-Freunde in dem sogenannten Philisterlande aussehen, und ob sie den Landesvater noch wie ehemals fingen können, lohnt sich oft kaum der Mühe, und kann anders erreicht werden; wiewohl nur die Engherzigkeit tadeln könnte, daß bei einer solchen Feier auch alte Fidelitäten in Erinnerung kämen. Im Alter jung, ja wohl gar wie ein Kind fröhlich sein zu können, ist ein großes Glück, und ist der Vorzug der besten und unverdorbensten Menschen. Doch so wie ein großer Theil der studirenden Jugend über dem Kommt die Wissenschaft und das Wesen sittlicher Ausbildung vergißt, und dadurch ihrer akademischen Bestimmung Hohn spricht, so würden gereifte Männer, bei einer Gedächtnißfeier des akademischen Lebens, um so mehr eines Puppenspiels anzuklagen sein, wenn nicht außer den Formalitäten auch die hier ausgesprochene Gesinnung das Fest veranlaßte und schmückte.

S o b e l s p ä h n e.

Von Karl Barbarina.

(F o r t s e t z u n g.)

Ersparung.

„Berechnet hab' ich's wohl, — rief mit vergnüg-
ter Miene
Der silzige Trippstruß, — ich heirath' die
Kath'rine,
Damit, stark ist ihr Leib, als Frau und Magd
sie diene!“

Weiblichkeit.

Heute muß ein Mörder hangen;
Ach! Bellinde muß es sehn!
Und mit Thränen auf den Wangen
Ruft sie aus: „Wie grausig schön!“

Cornax Stärke.

„Cornax — hört' ich öfters sprechen —
Ist erstarkt an Herz und Geist.“
Doch Erfahrung, sie beweist,
Daß er stark nur ist in Schwächen.

Gedächtnißhülfe.

Vierhundert Thaler Banknoten
Bringt eine Erbschaft Herrn von List,
Und schnell, damit er's nicht vergißt,
Macht er in's Schnupftuch einen Knoten.

Pedrills Verstand.

Als Loquax sprach, da rief Pedrill:
„Es stehet der Verstand mir still!“
D'rauf trockner Weise sagt Philen:
„Ich hab' ihn nie kursiren sehn!“

A n a l y s e.

Ein Mentor einst den Junker fragt:
„Sprich, was ist Analyse?“
Der Junker darauf kecklich sagt:
„Die Frau vom Schulzen Frieße!“

U e b e r s c h w e m m u n g e n.

Ohne Ende scheinen in unserm Jahre die Regengüsse zu sein, und bereits haben wir eine bedeutende Ueberschwemmung erlebt. Leider ist die Oder in dieser Hinsicht ein sehr unfreundlicher Fluß. Es vergeht selten ein Jahr, wo sie nicht durch Austretzungen bedeutenden Schaden und den Uferbewohnern Noth und Kosten macht.

Die Jahre 1593, 1736, 1785 und 1813 machen in Schlesien Epoche durch Wasserschäden.

Größer als jetzt scheint ehemals der Eindrang des Wassers in die Stadt selbst gewesen zu sein; denn 1593 überschwemmte die Ohlau die ganze Neusche- und Nikolai-Strasse. Die Neustadt aber ist oft unter Wasser gesetzt, und leider noch heute nicht dagegen zu schützen. Besonders fürchterlich werden

die Ueberschwemmungen vom Jahre 1736 geschildert, welche so große Verwüstungen anrichteten, daß viele Bewohner auswandern und ihre verlorne Habe mit dem Rücken ansehen mußten. Im Jahr 1785 aber überstieg das Wasser den Wasserstand von 1736 um 8 Zoll. Viel größer und allgemeiner als damals war die Noth und die Verwüstung. An 400 Häuser wurden in der Stadt und den Vorstädten in ihrem Grunde zerstört. Was aber das Unglück geringer machte, als 1736 zu Kaisers Zeiten, war Friedrich des Großen landesväterliche Sorge; er schenkte den Oder-Bewohnern eine Million Thaler zur Vergütung der Wasserschäden.

Was im Munde unserer Väter aus jenem Jahre des Unglücks sich oft lebendig erneuerte, ist unter den großen Ereignissen unserer Zeit fast vergessen; nämlich der Dpfertod des Herzogs Leopold von Braunschweig zu Frankfurt an der Oder.

Zur Erinnerung daran theilen wir einige Verse aus einem Gedicht der uns Schlesiern halb angehö- rigen Karschin mit. Sie sang von ihm:

„An dem Ufer sprang er in den Nachen,
 „Fromm und feurig, in die Selbstgefahr,
 „Arme Mitgeschöpfe frei zu machen
 „Von dem Tode, der im Wasser war.

„Mütterächzen, ängstlich Kinderwimmern
 „Greisekeichen hörte da mein Held,
 „Sah die Fluth, bedeckt von Häusertrümmern,
 „Sah und wählte sie als Siegesfeld.

„Menschen retten, oder Menschen tödten —
„Welch ein Unterschied im Heldenmuth;
„All' ihr Kämpfer müßt vor ihm erröthen,
„Denn euch Alle dürstete nach Blut. *)

„Er allein erwarb sich Ehrensäulen
„Nur durch süßer Menschenliebe Drang;
„Mensch bin ich, zu Hülfe muß ich eilen,
„Rief er aus, und flog zum Untergang.

„Dreimal wollt' er seine Stimm' erheben
„Aus der Tiefe; dreimal seufzt er auf:
„Gott, ich opfre willig dir mein Leben;
„Bändige nur dieser Wogen Lauf!

„Und sein Opfertod ward angenommen
„Von dem Herrscher über Erd' und Meer;
„In der Fluth ist Keiner umgekommen,
„Keiner ward ein Wellenraub, als er.“ **)

Wir erzählen bei dieser Gelegenheit noch einen, auf Schlesien bezüglichen, Charakterzug von diesem hochherzigen Leopold von Braunschweig:

Bei einer Schlägerei zu Kottbus am 20. Juni 1784 wurde der Luchbereiter = Geselle Johann Christoph Springer aus Goldberg unverschuldeter Weise so übel zugerichtet, daß er die Sprache verlor. Beurlaubte aus dem damaligen Regiment Leopold von

*) Sie rehet die Helden des Alterthums an.

**) Es ist von Frankfurt a. d. O. die Rede. In Schlesien verunglückten damals etwa 20 Menschen.

Braunschweig waren in die Prügelei verwickelt. Dadurch erfuhr der Menschenfreund des Springers Unfall. Alle Mittel, ihm die Sprache wieder zu geben, waren vergebens gewesen. Der Herzog ließ den Menschen nach Frankfurt bringen, und neue Versuche zu seiner Wiederherstellung veranstalten. Das von ihm verlangte Gutachten der medizinischen Fakultät zu Frankfurt rieth den Gebrauch des Warmbrunner Bades. Der Herzog gab Alles her, was zur Reise nöthig war, und befahl, ihm die Kosten des Bades zur gehörigen Zeit anzuzeigen. Der Magistrat von Goldberg, mit dankbarer Anerkennung des herzoglichen Edelmuths, reichte die Kostenrechnung im März 1785 ein; am 27. April raubte die Ueberschwemmung, wie wir wissen, den Herzog der Schaar von Hülfbedürftigen, welche sich seiner Unterstützung erfreuten. Um so unerwarteter war es dem Tuchbereiter-Gesellen Springer, als nach dem Tode Leopolds sogar seine Bade-Kosten auf des Herzogs hinterlassenen Befehl bezahlt wurden.

Die Ueberschwemmung von 1813 ist noch im frischen Andenken. Der traurigen Verwüstungen richtete sie nicht wenig an. Doch wie der Himmel überhaupt auch das Schlimmste zum Guten, oft zum Besten wendet, so vergütigte er damals jeden Schaden durch die wunderbare Hülfe, welche er in den Wasserfluthen der Raxbach damals gegen den Feind des Vaterlandes sandte.

Das Fest der Heimsuchung Mariä auf dem Zobtenberge.

Fromme Poesie hat in dem begeisterten Anblick der Natur und in dem Gefühl der Erhebung von jeher gern Kapellen auf hohen Bergen erbaut. Auch auf unsern schlesischen Gebirgen giebt es der heiligen Dörter mehrere, an welchen jährliche Feste eine große Schaar von Wallfahrern versammeln, wiewohl in unsern Zeiten die Prozessionen und Wallfahrten immer mehr und mehr abnehmen.

Der Zobtenberg ist, wie wir bereits anderswo bemerkt haben, schon von den Heiden zu einem heiligen Orte eingeweiht worden. Eine christliche Kapelle ließ vermuthlich schon Boleslav III. errichten; und Peter der Däne erbaute hier ein Schloß zugleich mit der Kirche in Gorkau. Räuber nisteten wahrscheinlich später in diesem Schlosse, bis es deshalb endlich zerstört wurde, und der Prälat Sievert die heutige Kapelle im Jahr 1702 am 2ten Julius zu Ehren der Heimsuchung Mariä einweihete.

Seit dieser Zeit ist dies Fest alljährlich an dem Sonntage vor oder nach dem 2ten Juli durch Prozessionen oder Wallfahrten gefeiert worden. Bei dieser Gelegenheit pflegte sich aber auch eine andachtslose Menschenmasse auf dem Berge zu versammeln, die nicht nur das Fest zu einem lärmenden Markttage, sondern auch zum Tummelplaze der ärgsten Zügellosigkeit machte.

Leider gleichen die meisten Prozessions- und Wallfahrts-Feste diesem Bilde, so daß vielleicht die

Bacchanalien der Heiden weniger Muthwille und Sittenlosigkeit in ihrem Gefolge gehabt haben. Man wird uns zutrauen, daß wir Gebrauch und Mißbrauch unterscheiden; doch in der That ist vielleicht kein Ort in Schlesien so sehr entheiligt worden, als der Zobtenberg am Feste des zweiten Juli, so daß, wie wir hören, die Feier desselben immer mehr und mehr beschränkt und gar wohl eingehen soll. Wie denn auch die Kapelle auf der Schneekoppe schon ein Mal im Innern zerstört und als Wallfahrts-Ort aufgegeben worden ist.

Uebrigens aber finden wir die Neigung frommer Seelen, auf Bergen mit Gott bußfertig zu reden, und ihm dort Kirchen zu erbauen, sehr natürlich. Denn wer sollte je von der Höhe den Auf- oder Niedergang der Sonne mit ernstem Auge beobachtet haben, ohne daß sich über ihm der blaue Himmel zum Gotteshause gewölbt hätte.

G n o m e.

Gott ist die Wurzel des Baums der himmelanwachsenden Menschheit:

Schön ist der grünende Zweig, zeigt sich die Wurzel in ihm.

Auflösung des Logogryphs im vorigen Stück:
Piaster — Piast.

R ä t h s e l.

1.

So oder so! mit Kopf und ohne Kopf,
Bin ich zu jeder Zeit ein dummer Tropf.

N.....

2.

Ich habe Beine,
Doch oft auch keine;
Kann Holz und Stein,
Sand, Erde sein.
Ich schaffe Ruhe,
Sedoch auch Schuhe,
Fleisch, Brodt und Geld
Für alle Welt.
Oft bin ich blutig;
Doch rutschet muthig
Der Knab' auf mir,
Die Geldbegier,
Der Leichtsinn drängen
An mich sich an,
Und ein Wurf kann
Im Nu mich sprengen.

D r u c k f e h l e r.

Nro. 26. S. 401 in der Anmerkung lies statt sehe — sinne.
